



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus Wien.

Das kaiserliche Patent, welches eine außerordentliche Reichsrathsversammlung zum 25. Februar nach Wien beruft, motivirt die Dringlichkeit dadurch, daß die Zeitverhältnisse in kürzester Zeit einen Abschluß der Verfassungsfrage nothwendig erscheinen lassen. Diese Motivirung erinnert sehr an frühere Patente, in denen befunden wurde, daß ein Wegfall des jährlichen Deficits nothwendig sei. Wenn nur das für uns Nothwendige sich durch Decrete und constituirende Versammlungen schaffen ließe!

Das neue Patent wird, das ist zu befürchten, eins der zahlreichen vergeblichen Experimente sein, welche bei uns kaum noch Hoffnungen erregen. Es war wahrscheinlich eine Absicht, durch dasselbe dem norddeutschen Reichstage, der fast in denselben Tagen zusammentreten soll, ein Paroli zu biegen. Dies Jahr wird stark an Parlamentäredenen und Verfassungskämpfen sein. Aber ihre Aufgabe ist in Oestreich und in Norddeutschland sehr verschieden. Bei Ihnen trotz allem Eigensinn einzelner Landschaften eine frische aufsteigende Kraft; auch unter denen, welche ihre eigenen Regierungen haben, ein feuriges Gefühl der Zusammengehörigkeit, bei uns unter einer einheitlichen Regierung allgemein ein Gefühl der Kraftlosigkeit, im letzten Grunde selbst bei den renitenten Ungarn, und daneben fast überall das Bestreben sich abzusondern und von einander zu trennen.

Man hat bei Ihnen doch keine Ahnung von den tief schmerzlichen Gefühlen, mit denen die gebildeten Deutschösterreicher ihre politische Trennung von den Landsleuten betrachten. Unser Geist und Gemüth ist durch tausend Fäden an Deutschland gebunden und man möchte manchmal laut aufschreien über das Verhängniß, welches uns das Vertrauen auf die Zusammengehörigkeit verringert hat.

Die deutsche Presse Oestreichs giebt von diesem bitteren Schmerz gar keine Vorstellung, die großen Zeitungen sind Speculationsunternehmungen, unter den Mitarbeitern sind einzelne sehr ehrenwerthe Männer, aber sehr viele charakterlose und unsichere Gesellen, auch ist unsere Presse viel unfreier und viel abhängiger von der Regierung, als man nach außen gestehn will, und nur wenige unserer Journalisten sind im Stande, die deutschen Verhältnisse unbefangen zu würdigen.

Aber sehr traurig ist die Stimmung und das Schicksal den Tausende gebildeter Familien, welche gewöhnt sind, Bildung und geistige Nahrung aus Deutschland zu holen und jetzt eine Isolirung empfinden, welche sie täglich be-

drückt, wenn sie an die Länder jenseits der böhmischen Berge gedenken. Möchte man auch bei Ihnen nicht vergessen, wie groß die Zahl gebildeter und feinführender Menschen bei uns ist, welche die Liebe zu Deutschland bewahren, und wie gut und tüchtig trotz aller Unbildung das Wesen unserer Bevölkerung zumal auf dem Lande blieb.

Harte Ereignisse haben uns die Erkenntniß unserer sehr gefährdeten Lage gebracht. Noch schmerzen unsere Augen von den Blitzstrahlen dieses Sommers. Aber wir begreifen vollständig die Gefahr, in welcher wir schweben. Unlängbar ist das deutsche Element seit dem Jahre 1844 in beständigem Rückschritt in Böhmen, Mähren, Kärnthen, Krain, Istrien, in Galizien und in Ungarn. Dauern die Fortschritte der Fremden in derselben Weise noch durch ein halbes Menschenalter, so sind diese Landschaften dem Deutschthum ganz entfremdet. Auch für Deutschland liegt darin eine große Gefahr. Die Czechen saßen seit vielen hundert Jahren wie eine Insel von Deutschen umgeben, und waren in früheren Jahrhunderten auf dem besten Wege selbst deutsch zu werden, wird jetzt Mähren ganz slavisch, so streckt die Slava ein zusammenhängendes Ländergebiet bis in das Herz Deutschlands und eine neue Form des Panславismus macht den weisen Czaren zum Schutzherrn des Landgebietes bis an die bayerischen Berge. Ebenso frisst das welsche Wesen in Tirol und dem Eittorale weiter und unsere Alpen werden zur Zeit der Enkel im Besitz von slavischen und welschen Stämmen sein.

Wir Deutsche sind zu schwach, durch eigene Kraft dieses moderne Etabliren fremder Nationalitäten in unsern Grenzen zu verhindern. Und die Scham darüber wird unter uns um so größer, weil wir die Willkür und Hohlheit dieser Eiferer übersehen, welche mitten unter uns fremde, schwache Nationalitäten, die bereits halb germanisirt waren, unserer Bildung entfremden. Die Art und Weise, in welcher die fremden Sprachen und Literatur jetzt gemacht werden, ist so abgeschmackt als möglich, aber wir haben das Recht verloren, darüber zu spotten, denn wir haben keine genügende Widerstandskraft. Diese Fremden sitzen unter uns als Professoren in der Universität, als Beamte der Regierung, ja sie sind, man erröthet es zu schreiben, zum Theil abtrünnige Deutsche, jedenfalls Männer, die ihre ganze Bildung der deutschen Literatur verdanken. Unserer Regierung fehlt jedes Verständniß für diese Gefahr. Mit vornehmer Gleichgiltigkeit sieht sie über die Maulwurfsarbeit weg, welche im Staate die Wurzel deutscher Cultur untergräbt. Gelehrte, Czechen und Slovenen, czechische Beamte, polnische und magyarische Edelleute sind der Reihe nach die Begünstigten. Wir Deutsche gelten der Regierung noch als Theilhaber und Mitschuldige an ihrer wankenden Herrschaft über die Fremden. Ist doch Wien groß geworden durch das Geld, welches fremde Grundbesitzer bei uns verzehren. Welches Recht haben wir also zu murren?

Und warum fehlt uns Deutschen so völlig die Kraft, Welsche, Slaven und Magyaren mit uns zu verbinden? Es giebt nur eine Antwort darauf, die man mit Achselzucken oder einem Fluch von jedem gebildeten Deutschöstreicher hören kann: Uns ruinirt die Kirche und Schule, wie sie bei uns verkommen, verfallen, verdorben sind. Die gute Art unseres Volkes ist unverwüßlich, aber es lebt wie im Traume dahin, die Intelligenz fehlt, die Strebbarkeit und das frohe Gefühl der Kraft, welches durch Wissen und Können in Ihre Norddeutschen gekommen ist. Die Verfassung der alten Kirche liegt als ein Alp auf dem Volke, der Eifer unserer deutschen Geistlichen geht nur dahin, die lehrerische Bildung vom Lande fern zu halten, der Eifer unserer slavischen Geistlichen ist aus demselben Grunde, die fremde Nationalität, der sie angehören, oder die sie angenommen haben, vor deutscher Kezerei zu schützen.

Wenn jetzt das Ministerium Beust-Belcredi ein neues Verfassungsexperiment macht, so setzt es auf ein rissiges Haus, dessen Grund in unsichrem Moorgrunde steht, wieder einmal ein neues Dach. Schon oft sind die Ziegel desselben umgelegt und immer wieder ist's von unten geborsten.

Für uns giebt's nach menschlichem Ermessen nur zwei Wege der Rettung, die wir beide zu finden zur Zeit nicht im Stande sind. Entweder ein eiserner Reformator, der mit seinem Heere jeden Widerstand niederbricht, die Herrschaft der Kirche zerschlägt und das Volk in die deutsche Schule treibt. Wo aber soll uns eine solche gepanzerte Kraft herkommen, ein liberaler Tyrann, der zugleich Kriegsherr und Schulmeister ist?

Und kommt er uns nicht, dann bleibt uns kein anderer Wunsch übrig, als daß alles Land, was diesseits der Veitha liegt, gleichviel auf welche Weise, so bald als möglich mit dem übrigen Deutschland zu einem Staat vereinigt werde.

Literatur.

Die deutschen Maler-Madiker des neunzehnten Jahrhunderts. Bearbeitet von Andreas Andresen. I. Band. Leipzig, Rudolph Weigel. 1866.

In dem Bewußtsein, daß wir es heut zu Tage namentlich in der Photographie so herrlich weit gebracht, hat unser Kunstpublikum den Sinn für die strengen, künstlerischen Reproductionsweisen in betrübendem Grade eingebüßt. Der bloß illustrirende